

Aus dem Jahrbuch für Altertumskunde.

Herausgegeben von der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale. Band I 1907.¹⁾

Römische Gebäudereste bei Hellbrunn.

Von **Olivier Klofe.**

Der Salzburger Bildhauer Josef Börnbacher ist seit Beginn des Jahres 1906 damit beschäftigt, auf seinem Besitze, der an die Südseite der Bahnrestauration Hellbrunn der Salzburger Eisenbahn- und Tramway-Gesellschaft angrenzt, ein Relief des Kronlandes Salzburg in der Art des großen Innsbrucker Reliefs von Tirol auszuarbeiten. Schon bei der Abhebung der 15—20 cm starken Ackerkrume fand er über den ganzen Raum nicht wenige Gegenstände römischer Provenienz zerstreut, so einen Schlüssel und ein kleines Messer aus Eisen, einige Bronzemünzen, Gefäßscherben und zahlreiche Bruchstücke von Heizziegeln (tubuli). Mitte August stieß er auf eine Grundmauer und gestattete dem Verfasser aufs bereitwilligste, Grabungen vorzunehmen. Für dieses freundliche Entgegenkommen verdient Herr Börnbacher um so mehr Anerkennung, als er voraussichtlich längere Zeit in seiner eigenen Arbeit aufgehalten bleiben wird. Die Grabungskosten wurden von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde getragen, der hiermit der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Es wurde nun in der Richtung der südlichen Mauerflucht des Wohnhauses Börnbachers 32 m östlich das Mauerwerk zweier Hypokausten und eines Präfurnium aufgedeckt.

Das Material nicht nur der Grundmauern sondern auch der Pfeiler besteht aus Konglomerat, wohl von dem nur etwa 300 m entfernten Hellbrunner Hügel, und zwar wurden nicht größere Blöcke, sondern Steine meist von 17—30 cm größter Ausdehnung gebrochen; nur ganz vereinzelt kamen auch Rollsteine von ungefähr 17 cm Größe zur Anwen-

¹⁾ Abgedruckt mit Bewilligung der k. k. Zentral-Kommission, die auch gütigst die Klischees überlassen hat.

ding und als Füllsteine das Material des natürlichen Bodens, der von dem Diluvialschotter des ehemaligen Salzachbettes gebildet ist.

Das Mauerwerk des kleineren Hypokaustum ist, wenn wir von dem gänzlichen Fehlen der Eindeckung absehen, gut erhalten und kam in der fast überall gleichmäßigen Tiefe von 20 cm unterhalb der abgehobenen Ackerkrume zum Vorschein, ein Umstand, der darauf hinweist, daß der Bau in späterer Zeit absichtlich abgetragen wurde, vielleicht 1613, als Hellbrunn unter dem Erzbischofe Marcus Sitticus angelegt wurde. Die Grundmauern reichen noch weitere 70 cm tief in den gewachsenen Boden hinab, der zwischen ihnen zum Zwecke der Einrichtung des Hypokaustum bis zu derselben Tiefe ausgeschachtet ist.

Dieser Raum bildet ein Rechteck von 3.40×2.43 m im Lichten. Von den Grundmauern ist nur der nordwestliche Teil (a—b in Fig. 1) intakt in seiner ganzen Stärke von 62 cm erhalten. Der Boden ist mit Mörtelstrich, der jetzt im allgemeinen $1\frac{1}{2}$ —2 cm stark ist, bedeckt; nur in den Hypokaustensflügeln an der Umfassungsmauer wird der Estrich, allmählich ansteigend, bis 4 cm stark und dies war, wie wir noch später sehen werden, die ursprüngliche Stärke des ganzen Estrichs, die auf das jetzige geringere Maß wohl erst durch das Reinigen des Hypokaustum herabgemindert wurde. Abgesehen von dieser nicht ursprünglichen Unebenheit ist der Boden im ganzen horizontal; man verzichtete also bei der geringen Größe des Raumes darauf, dem Boden eine kleine Steigung zu geben, durch die man sonst einen besseren Luftzug anstrebte.

Die Pfeiler haben jetzt eine Höhe bis 70 cm, sind durchschnittlich 50×50 cm, die an die südwestliche Umfassungsmauer angebauten nur 50×22 cm stark und stehen voneinander 50 cm ab. Ob sie mit Ziegelplatten als Unterlage für den Estrich des Zimmers bedeckt waren oder kleine Tonnengewölbe trugen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden, da der Schutt keine Anhaltspunkte dafür bot. Da zwei der höchsten Pfeiler oben flach sind, könnte man eine Bedeckung mit Platten annehmen (vergleiche unten S. 64). Dann müßten aber die Ziegelplatten 1 m^2 gemessen haben, während anderweitig die Größe von 61 cm^2 nicht überschritten worden ist.¹⁾ Stärke und gegenseitige Entfernung der Pfeiler stimmen mit den sonst im Salzburgischen nachweisbaren Gewölbhypokausten²⁾ überein. Bloß auf der westlichen Hälfte der Südwestseite des

¹⁾ Durm, Die Baustile² S. 184; Jacobi, Saalburg S. 195.

²⁾ Mitt. d. Zentral-Komm. 1906, Sp. 23 (= Mitt. d. Landeskunde, 1907, S. 313). Zu den dort angeführten Gewölbhypokausten sind noch solche von Langacker bei Reichenhall hinzuzufügen, wie wir aus der im Reichenhaller Museum aufbewahrten Photographie des Gebäudes VII und aus den Einzelmodellen der Gebäude II u. VII erkennen.

Hypokaustum geht die Grundmauer unter die oben erwähnte Höhe von 70 em herab, bei dem Hypokaustenflügel c ist sie gar nur um 17 em

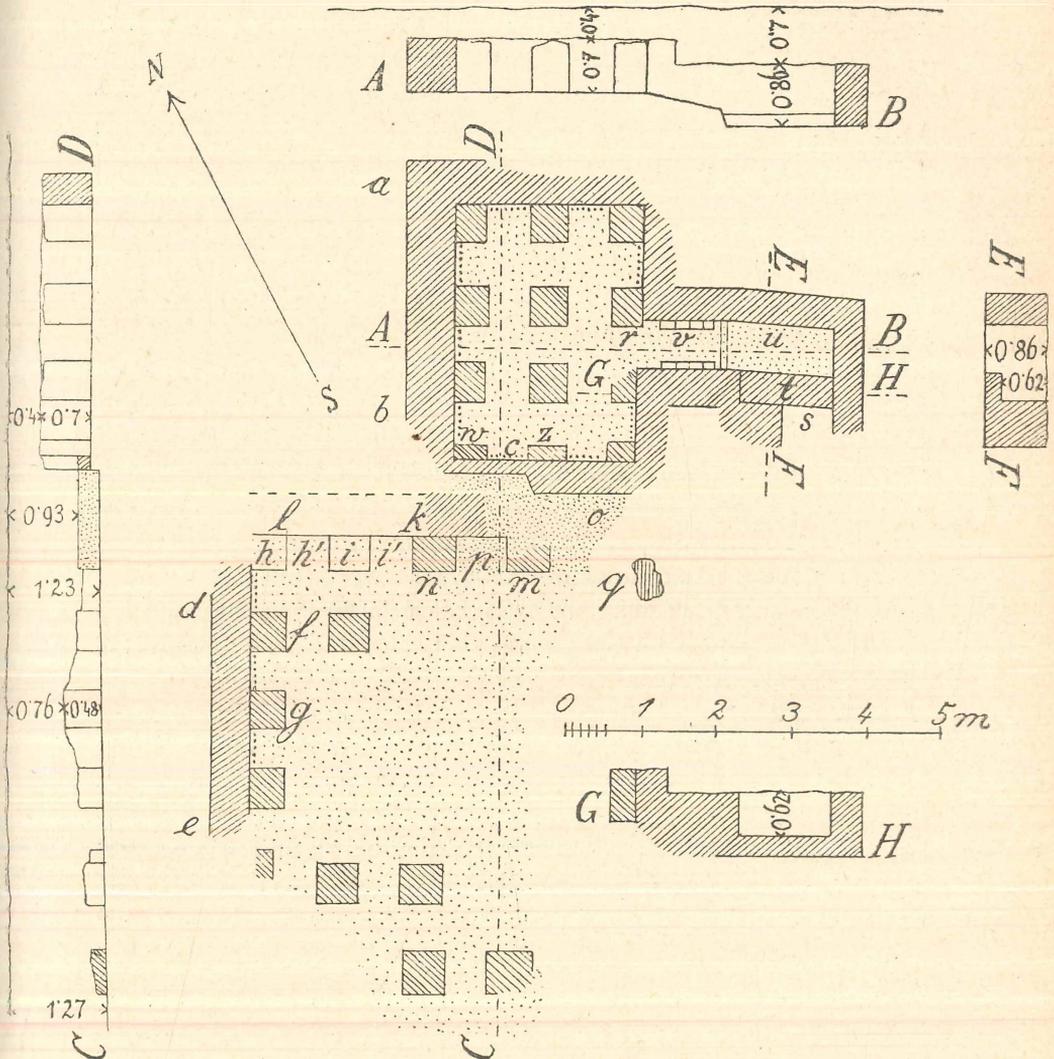


Fig. 1. Grundriß und Querschnitt der römischen Gebäudereste bei Hellbrunn.

höher als der Estrich; aber sie bildet hier nicht etwa eine ebene Stufe, sondern ist deutlich erkennbar abgebrochen.

Bis zum gleichen Niveau ist im allgemeinen das Mauerwerk des hier anstoßenden größeren Hypokaustum (Fig. 1) erhalten, dessen

Estrichboden um 13 cm tiefer liegt. Von dem größeren Hypokaustum, das sich über die westliche Ecke des kleineren um 2.72 m in nordwestlicher Richtung hinaus erstreckt, sind nur ein 3.25 m langer Teil der nordwestlichen Grundmauer (d—e), die nur 40—50 cm stark ist, mehrere gegenwärtig 18—48 cm hohe Pfeilerreste, die eine Ausdehnung des Raumes von mehr als 6.50 m in der Richtung von NON nach SWS verbürgen, und der zwischen ihnen sich ausbreitende Estrich der Zerstörung entronnen; nach SW und SO ließ sich die Begrenzung des Raumes nicht mehr feststellen. Der Estrich hat in der oben bezeichneten Himmelsrichtung (von p nach C) ein regelmäßiges Gefälle von nur 4 cm; ob es beabsichtigt war oder nur zufällig entstanden ist, bleibe dahingestellt.

Eine Untersuchung der Bauart lieferte folgende Ergebnisse. Dem Mörtel, in welchem sich vereinzelt Knollen nicht gelöschten Kalkes fanden, war kein Ziegelmehl, wohl aber hie und da kleine Stücke von Heizziegeln beigemischt. Er war reichlich aufgetragen, aber durch die Bodenfeuchtigkeit ganz mürbe geworden. Der Estrich besteht aus mit grobem Sande bereitetem Kalkmörtel ohne Beimischung von Ziegelstückchen und ist viel härter. Die Bausteine sind nur an der dem Innern des Hypokaustum zugewendeten Seite grob, an den anderen Seiten gar nicht behauen; dabei sind wagrechte Steinzeilen besonders bei den Pfeilern, weniger bei den Grundmauern, möglichst eingehalten. Zum Ausfüllen der bis zu 13 cm großen Lücken im Mauerkerne dient, abgesehen vom Mörtel, der anstehende Schotter, welcher, da der steif vermauerte Mörtel nicht überall hingezogen wurde, stellenweise ganz lose liegt. Man konnte also dasselbe schlechte Bruchsteingemäuer wie z. B. bei der Saalburg¹⁾ konstatieren. An den Gesichtsseiten der Pfeiler sind nur die Fugen mit Mörtel sorgfältig ausgeglichen, damit der Fuß sich nicht hineinsetze, dagegen sind die Umfassungsmauern in den Hypokaustenflügeln mit einer vollständigen Mörtelschicht von durchschnittlich 5 cm Stärke überkleidet. Die Grundmauern sind nicht in Fundamentgruben versenkt, sondern ruhen ebenso wie der in gleicher Ebene befindliche Estrich auf dem Diluvialschotter;

¹⁾ Jacobi a. D. 217 fg. — Bedeutend sorgfältiger wurde in Salzburg im 16. Jahrhundert gebaut. Dem Verfasser kam anfangs November 1906 die Meldung zu, man vermute vor dem Hause Nr. 43 in Unif römische Baureste. Eine Grabung ergab 15.25 m vor der Türe des genannten Hauses unterhalb des Humus das 23 cm tiefe, aus Kalkmergelbruchsteinen bestehende Fundament eines zur Front des Hauses fast senkrecht stehenden, rechteckigen Schuppens oder wahrscheinlich Backofens von 2.02×1.38 m im Lichten bei einer Mauerstärke von 54 cm. Die Steine waren alle angemörtelt (keine losen Füllsteine) und an allen Gesichtsseiten behauen, so daß überall behauene Mauerfluchten vorhanden waren. Die mit Fuß ganz durchsetzte Erde barg gelb- und blauglasierte Scherben und einen gemeinen Armbrustbolzen aus dem 15. oder 16. Jahrhundert (Böheim, Waffenkunde, Fig. 504 a).

daher kann das Gebäude nicht hoch gewesen sein. Auch in der untersten Fundamentschichte sind die Steine, wenn auch natürlich nicht mit dem Boden, so doch untereinander durch Mörtel verbunden und sind nur in geringer Zahl hochkantig gestellt; meistens liegen sie auf der Breitseite, da die Drainierung des Bodens unter der Baulichkeit infolge seines Schottermaterials sich von selbst vollzog. Aus demselben Grunde war es auch nicht nötig, die Grundmauern von einer Ecke aus ins Gefälle zu legen. Die Seitenpfeiler sind mit der Umfassungsmauer nicht konstruktiv verbunden. Ueber den ganzen Boden zieht sich, entsprechend dem sonst üblichen Ziegelbelag des Bodens, der Estrich; unter den Pfeilern ist er in seiner ursprünglichen weißen Farbe und Stärke von $3\frac{1}{2}$ —4 cm erhalten; durch diese Eigenschaften ließen sich die Pfeiler h und i, deren Mauerwerk abgebrochen ist, gegenüber der geringeren Stärke und der rauchgeschwärzten Färbung des Estrichs h' und i' bestimmen.

In dem größeren Hypokaustum wurden noch in römischer Zeit eine Ausbesserung und ein Umbau vorgenommen. Weil, abgesehen von den Hypokaustensflügeln, der Estrich im allgemeinen bis auf 1 cm Stärke abgenutzt worden war, wurde Schotter, untermengt mit Gefäßscherben und zahlreichen Bruchstücken von Heizziegeln, 3—4 cm hoch aufgetragen (jetzt von Ruß geschwärzt) und darüber ein neuer Mörtelstrich ausgebreitet, der abgesehen von den Hypokaustensflügeln im allgemeinen noch eine Stärke von 2 cm aufweist.

Was den Umbau betrifft, so ist vorauszuschicken, daß von der nordöstlichen Umfassungsmauer dieses Raumes nur noch der Mauerblock k und bei l einige Bausteine im Niveau des Estrichs zurückgeblieben sind. Der Mauerblock k war an seiner nordöstlichen und südöstlichen Seite, der Pfeiler m an seiner nordöstlichen Seite mit unregelmäßiger Fläche senkrecht bis zum Estrichniveau abgetragen; ferner war die südwestliche Grundmauer des kleinen Hypokaustum bei c in ihrer Stärke auf 18 cm reduziert; dann wurde auf dem Raume innerhalb der genannten Mauerteile und zu beiden Seiten des Pfeilers m ein 25—30 cm starker Mörtelboden gelegt, der mit seiner Oberfläche das Niveau dieser 30 cm hohen Mauerteile erreicht und in der südwestlichen Flucht der Pfeiler n und m senkrecht abfällt, während er an seiner südöstlichen Seite in unregelmäßiger Linie zerstört erscheint. Der Mörtelboden bestand aus dem natürlichen, reichlich in Mörtel gelegten Schotter, war in seinem unteren Teile rußgeschwärzt und enthielt bei o das Stückchen eines Heizziegels; im Zwischenraum p aber konnte unter ihm der jüngere Estrich ganz unzweifelhaft erkannt werden. — Endlich sei noch des kleinen Mauerstückes q (45×

25×15 cm) gedacht, welches, von zwei auf der Breitseite liegenden Steinen gebildet, auf dem gewachsenen Boden aufgemörtelt ist und daher weder als Rest einer Grundmauer, noch (infolge seiner Stellung) als Ueberbleibsel eines Pfeilers angesehen werden darf.

Beim Aufgraben des kleinen Hypokaustum stieß man auf dem Boden des Flügels r auf einen länglichen Konglomeratblock von außergewöhnlicher Größe. Da er, querüber liegend, in die Grundmauer hineinzuragen schien, zeigte er eine Unterbrechung derselben an. Außerhalb der Südostfront wurde 15 cm tiefer, als das Mauerwerk des Hypokaustum zum Vorschein gekommen war, eine ungefähr 15 cm starke Lage zusammengefügten Bruchsteingemäuers und darunter ein rechteckiger Anbau bloßgelegt, der bei einer Mauerstärke von 35—45 cm sich gewissermaßen als eine im Lichten 2.48 m lange und 66 cm breite Fortsetzung des Flügels darstellte, die infolge nachlässiger Bauführung in ihrem südlichen Teile ein wenig von der geraden Richtung abweicht. Dieser Anbau hat einen eigenen Zugang s von 70 cm Breite; durch ihn gelangt man innerhalb der noch 24 cm tiefer geführten Umfassungsmauer auf eine Schwelle t (1.25×0.35 m), die 22 cm unter dem Estrichniveau des kleineren Hypokaustum liegt. Das Innere des Anbaues ist in seinem südlichen Teile u (1.42×0.66 m) noch 18 cm tiefer und hat einen weiteren 6 cm hinabreichenden Mörtelboden, der etwa viermal höher als der Estrich der beiden Hypokausten mit Asche und wenigen Holzkohlenteilchen bedeckt war. Es scheint jedoch, daß dieser Boden dem Zwecke des Anbaues nicht entsprach; denn später wurde eine Schotterschicht bis 8 cm Höhe und eine 6 cm starke Mörtelschicht hinzugefügt, und der so um 14 cm erhöhte Fußboden trägt einen ähnlich starken Belag mit Brandresten. Der nördliche Teil v des Anbaues hat keine Niveauerhöhung erfahren; er bildet eine gegen u scharf abgesetzte (21 cm über dessen älterem Mörtelboden, 7 cm über dem jüngeren liegende) Mörtelstufe, welche bis zum Estrich des Flügels r hin, also auf eine Länge von 1 m, gleichmäßig um 19 cm ansteigt. Auf ihr ruht noch als Rest eines Belages eine angemörtelte Sandsteinplatte von 3 cm Stärke. An jeder der beiden Längsseiten liegt eine Reihe von je vier kleinen Ziegeln (17.5×14.5×2.8 bis 3.2 cm) — an der östlichen Seite in einer, auf der westlichen noch in zwei Schichten —, die mit ihrer Unterlage und der Umfassungsmauer durch Mörtel verbunden sind: jedenfalls der Rest des aus Ziegeln gewölbten Kanals, durch den die heiße Luft aus dem „Wolf“ ins Hypokaustum einströmte. Dieser Kanal reichte anscheinend nicht durch die Grundmauer hindurch; innerhalb dieser wurde die Heizleitung durch den

schon erwähnten großen Block von 74 cm Länge überbrückt, der bei einem Querschnitte von 28×22 cm die daraufgebaute Mauer — auf einer Längsfläche des Blockes hafteten noch Mörtelspuren — sicher tragen konnte. In ähnlicher Weise zeigt auch in einer Heizanlage von Brigantium der allerdings fast zweimal so lange (2.7 m) Kanal eine Steigung von 20 cm und ist bei seiner Mündung in das Hypokaustum mit einer großen Sandsteinplatte überdeckt.¹⁾ Auch die Möglichkeit bleibt offen, daß der Kanal durch die ganze Mauer hindurch geführt war — der 21 cm messende Abstand der östlichen Ziegelreihe vom nächsten Pfeiler würde so ziemlich zur Ziegellänge von 17.5 cm passen — und der Block innerhalb der Mauer über der Wölbung lag, was an die Eindeckung eines Heizloches in der Zivilstadt Carnuntum erinnern würde.²⁾ Von einem Verschlusse des Heizraumes bei seinem Eingange s etwa durch eine eiserne Tür haben sich keine Anzeichen erhalten. Vielleicht lag auf diesem Eingange, der jetzt keine Pflasterung aufweist, sondern vom Naturboden gebildet erscheint, eine Steinstufe, über die man in den Vorraum t hinabsteigen konnte.

Das Gebäude war, nach einigen Bruchstücken von Dachfalzziegeln und Hohlziegeln (imbrices) zu schließen, mit einem Ziegeldache versehen. Vom Wandverputz wurden nur wenige kleine Mörtelstücke ausgegraben, darunter eines von 5 cm Stärke, dunkelrot bemalt, und eines von 2 cm Stärke mit einer 1.5 cm breiten, blaßroten Linie und daneben einer grünen Linie in der Form eines Grasshalmes. Auch das Bruchstück eines 2.8 cm starken Verblendziegels mit vertieften Linien (Jacobi a. D., Fig. 24, 2) hat sich erhalten; ebenso eine große Menge Bruchstücke von Heizziegeln, deren breite Flächen meist durch vertiefte parallele Furchen in verschiedener Zeichnung rauh gemacht und vielfach noch mit Verputz bedeckt waren.

Da der ältere Estrich des größeren Hypokaustum abgenützt ist und das kleinere Hypokaustum nicht von dem größeren aus erwärmt wurde, was bei seinem um 13 cm höher liegenden Estrich zu erwarten stand, sondern durch ein eigenes Präfurnium geheizt wurde, ist der Schluß gestattet, daß letzteres Hypokaustum mit seinem Präfurnium erst später hinzugebaut worden ist. Einer dritten Bauperiode aber dürfte der 30 cm starke Mörtelboden zuzuweisen sein, da durch ihn nicht nur die Teile m, p und k des größeren Raumes eine Umwandlung erfuhren, sondern auch

¹⁾ H. v. Schwerzenbach im Jahrb. der Zentr.-Komm. I (1903) 160. Vgl. auch Der Obergermanisch-Rätische Limes IV, Würzburg, Taf. III Fig. 4.

²⁾ Der römische Limes in Oesterreich VII 101.

die Umfassungsmauer des kleineren Raumes bei c geschmälert wurde. Ueber den Mörtelboden selbst eine Vermutung aufzustellen, ist schwer; auch die naheliegende Erklärung als Wasserbehälter oder Bad ist mit dem Befunde nicht ohne weiteres vereinbar.

Die Einzelfunde lagen so zerstreut im Ackerboden der ganzen Parzelle und im Schutte in verschiedener Tiefe, daß sie meistens erst durch das Abtragen des Gebäudes und durch den Pflug an ihre jetzigen Stellen gekommen zu sein scheinen; nur die Glasfunde sind fast alle teils im zusammengestürzten Mauerwerk des Präfurnium, teils in seiner Nähe zum Vorschein gekommen.

Bronze, meist mit edler Patina: Armbrustscharnierfibel des Provinzialstils, Fig. 2, 7, und Fig. 3, 5, durch eingeseilte Striche und Kerben geziert; Bügel hochkantig gestellt, der Bügelgrat mit vertiefter Rinne, Fuß röhrenförmig und seitlich geschlitzt; 6.1 cm lang. Dieser Fibeltypus hatte, da die Münzfunde sich fast auf das ganze 4. Jahrhundert verteilen, in unserer Gegend vielleicht eine um hundert Jahre längere Lebensdauer als im Gebiete des obergermanischen Limes.¹⁾ — Nadel, Fig. 2, 5, mit schadhaftem, nicht ganz zentral angebrachtem Ohr auf dem breitgeschlagenen Ende; 6.4 cm lang. — Meißel, Fig. 2, 6, 4.9 cm lang. — Zwinge (?), jetzt zusammengedrückt, aus 0.3 mm starkem Bleche, durch 2 Nieten zusammengehalten, 2.4 cm hoch, 9.8 im Umfang. — Pinzette, Fig. 2, 3, 7 cm lang, stark oxydiert. — Fischangel, Fig. 2, 4, mit Widerhaken und ösenartig umgebogenem Ende; 4.2 cm lang. — Längerer Schenkel einer Schnellwaage, 14.5 cm lang, 6 mm² im Querschnitte, mit drei verschiedenen Skalen, was auf drei²⁾ Aufhänger hindeutet. Auf der vom Aufhängungspunkte der Waage aus rechten Seitenfläche des Balkens, Fig. 2, 8, Einteilung nach dem Duodezimalsystem: die Uncien sind durch einzelne Punkte, der Semis durch zwei senkrecht übereinander stehende Punkte, der As (Pfand) durch einen senkrechten Strich bezeichnet; statt des fünften Striches steht die Zahl V, aber verkehrt (die Abbildung umgedreht). Diese Einteilung reicht (jetzt vom 2.) bis zum 6. As. Auf den beiden anderen Skalen sind nur die Asses, und zwar nicht besonders genau, markiert: die obere Längsfläche, Fig. 3, 3, trägt — wenn man den Wagbalken auf seine ganze Länge von höchstens 20 cm rekonstruiert und von den Spuren einer ersten, wohl unrichtigen Einteilung absieht — den (ursprünglich 6., jetzt) 7.—13. As; statt des 10. Striches

¹⁾ DMG Lief. II S. 34, und Lehner Novaesium S. 396, 26.

²⁾ Vergl. DMG II 35.

steht X. Die andere Seitenfläche, Fig. 3, 2, zeigt den (ursprünglich 13., jetzt) 16.—28. As; auf beide Seiten des 20. Striches verteilt steht XX, nach weiteren fünf Einheiten V statt des Striches.

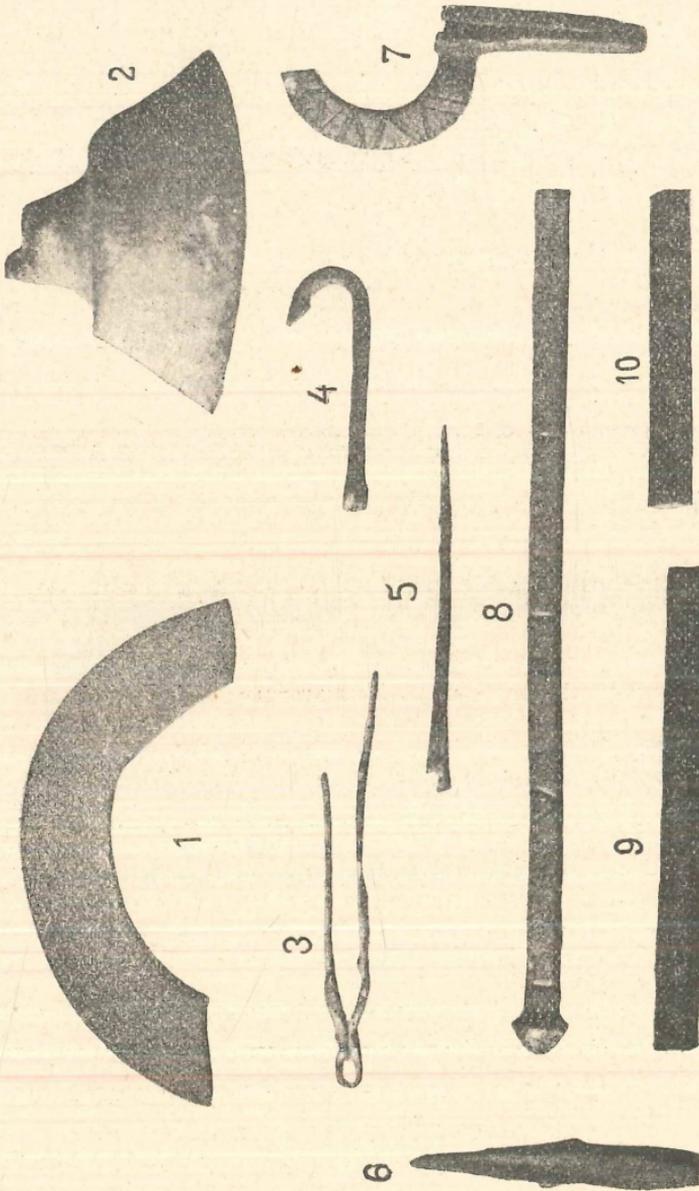


Fig. 2. Bronzegegenstände aus Hellbrunn, $\frac{2}{3}$ n. Chr.

Schelle, Fig. 2, 2 (Breitseite), jetzt mit einem kleinen Sprunge und zu einem Ovale (längere Achse 5·8 cm, kürzere 4·2 cm) zusammengedrückt, 3·7 cm hoch; Aufhängöse und Klöppel fehlen. — Schloßriegel, Fig. 3,

4 und 1, 6·3 cm lang; seine von der geraden Form abweichende Schweifung dürfte durch spätere Beschädigung entstanden sein. — Bruchstück (ungefähr $\frac{2}{5}$) eines Kreisringes, Fig. 2, 1; ungenau gearbeitet, größerer Durchmesser etwa 8·7 cm, Breite 1·5—1·7 cm, Stärke 1·8—2 cm. — Zwei sich ein wenig verzügende Stäbe (Bruchstücke), der eine, ein Endstück, Fig. 2, 9, von kreisrundem Durchschnitte und 8·2 cm Länge, der andere, Fig. 2, 10, weniger regelmäßig gearbeitet, Durchschnitt ein vom Kreise wenig abweichendes Oval, Länge 5·5 cm. — Bruchstück eines 0·75 cm starken und eines 1·5 cm starken Plättchens, beide von 4 cm größter Ausdehnung (stark oxydiert). — Zusammengeschmolzener, unkennt-

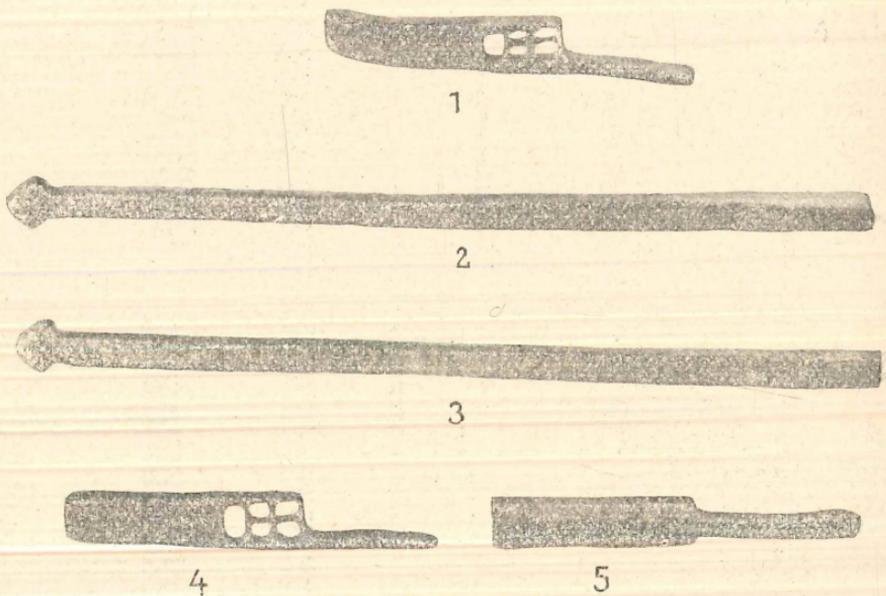


Fig. 3. Bronzegegenstände aus Hellbrunn, $\frac{2}{3}$ n. Gr.

licher Gegenstand von 5·4 cm größter Länge und 1·3 cm Höhe. — Die Münzen folgen weiter unten.

Eisen: Lanzenspize, Fig. 4, 2, mit nicht besonders starker Mittelrippe, Spitze und Tülle abgebrochen; 13·4 cm lang. — Messerchen, Fig. 4, 6, Stärke des Rückens bis auf 2·5 mm zunehmend, Durchschnitt der Griffangel rechteckig, Spitze fehlt; 12·2 cm lang. — Messer, Fig. 4, 5, Rückenstärke von der Spitze bis zum Hefte allmählich auf 3 mm steigend, Durchschnitt der Griffangel rechteckig; 20 cm lang. — Klingenteil eines ähnlichen Messers, Fig. 4, 4; 7·7 cm lang. — Gebogenes Messer, Fig. 4, 9, mit gewölbtem, bis auf 9 mm verstärktem Rücken; Querschnitt Buge Fig. 5; die Beineinfassung, von ovalem Querschnitte, ist durch

drei durchgehende Niete an der Griffzunge befestigt; 25·2 cm lang; als Ziermotiv je zwei konzentrische Kreise und ihr Mittelpunkt eingegraben; ähnlich gebogenes Messer bei Lehner, Novaesium, Taf. XXXV 2.

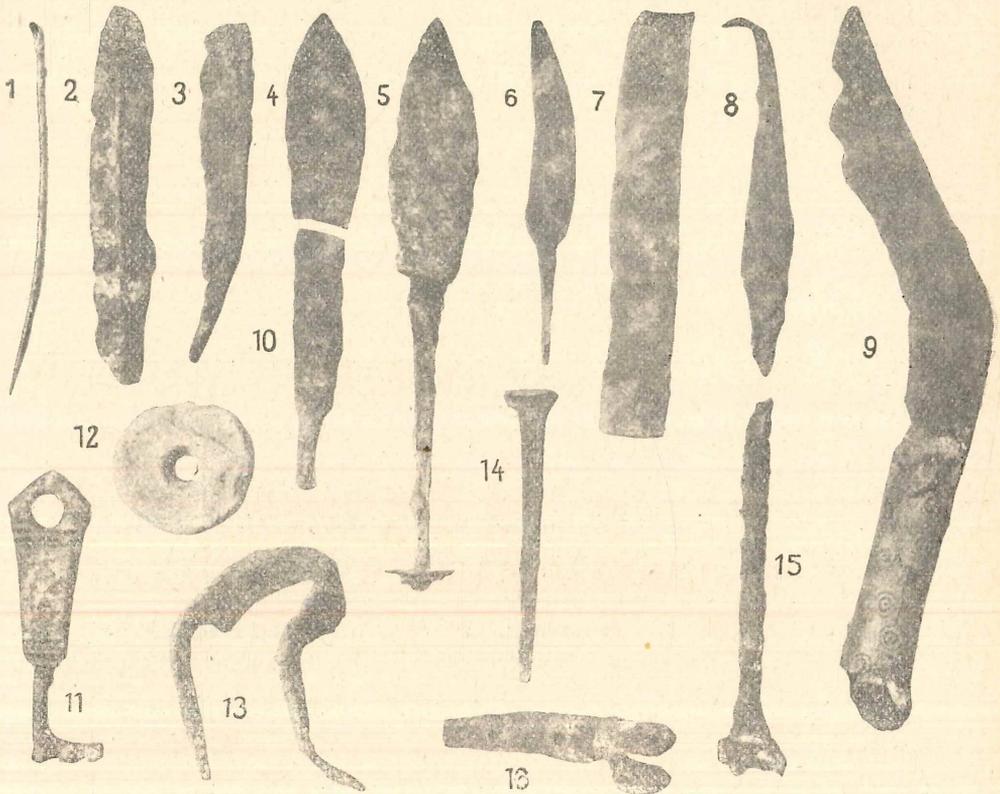


Fig. 4. Eisengeräte aus Hellbrunn; n. 12 Spinnwirtel aus Graphitzschiefer; $\frac{1}{3}$ n. Gr.

— Fig. 4, 13, 3 und 7 sind Instrumente, bei denen der Querschnitt der Schneide ein gleichschenkeliges Dreieck gibt. Das erste ist ein gebogenes

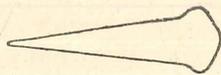


Fig. 5. Querschnitt des Messers Fig. 4, 9.

Schnitzmesser; Durchmesser des Halbkreises im Lichten 4·5 cm. Bei dem zweiten beträgt die Rückenstärke der Schneide 3·5 mm, die der Angel wächst bis auf 6 mm, so daß der Querschnitt der Angel schließlich ein

zur Ebene der Schneide quergestelltes Rechteck wird; 12·1 cm lang. Bei dem dritten, etwas geschweiften, nimmt die Stärke des Rückens von 5·5 mm bis 6 mm zu; 14·9 cm lang. — Stemmeisen, Fig. 4, 10, 2 mm stark, 9·4 cm lang, Schneide wie bei Jacobi a. D., Taf. XXXIV 29; die Angel liegt nicht in der Mittelachse. — Stab, Fig. 4, 15, 8 mm Durchmesser, abgebrochen, am andern Ende in eine 2 mm starke, beschädigte Platte übergehend; 13 cm lang; vergl. den Bohrer bei Jacobi, Fig. 28, 18. — Zahn eines Rechens oder ähnlichen Instrumentes, Fig. 4, 8; vier Exemplare, die nahe beieinander lagen. Der Querschnitt ist überall quadratisch. Die untere, spitzige Hälfte ist vom Roste mehr angegriffen und ihre Kanten sind wohl vom Gebrauche abgeschliffen, während die obere Hälfte durch die sie einst umgebende Hülle längere Zeit geschützt war. Das Ende ist rechtwinklig umgeschlagen; 12·7 cm lang. — Kreuznagel, Fig. 4, 14, noch 10·2 cm lang, und außerdem acht Nägel von gewöhnlichen Formen. — Kopf eines Nagels, gewölbt, 6 mm hoch, 2·7 cm im Durchmesser, mit Rest des Nagelstiftes von 5 mm Durchmesser. — Schlüssel, Fig. 4, 11; 9·8 cm lang. — Außerdem das Bruchstück (Bart und Stiel) eines um den vierten Teil kleineren Schlüssels. — Ein Teil eines Scharnierbandes, Fig. 4, 16; 7·8 cm lang, vergl. Jacobi, Taf. XXXV 26. — Ebenes Blech, durchschnittlich 11·5 cm \times 4·5 cm \times 1 bis 2 mm, einst wohl auf Holz aufgenagelt, wie zwei einwärtsgeschlagene, in der Längsrichtung des Bleches angebrachte Löcher, die 4·7 cm voneinander abstehen, beweisen. — Eben solches Blech, Dimensionen von 3 cm Ausdehnung, mit einwärtsgeschlagenem Loche. — Zylindrisch gebogenes Blech, 9·7 cm \times 6·6 cm \times 2 mm, mit einwärtsgeschlagenem Loche; Halbmesser der Rundung 5·8 cm. — Nadel mit Löffelchen, Fig. 4, 1, sogenanntes Eiterlöffelchen, verzinkt, unterhalb des Löffelchens durch drei Gruppen von je drei eingefeilten Kreiseinschnürungen verziert; 13·5 cm lang; vergl. Lehner, Novaesium, S. 400, 9.

Glas, Fig. 6: a) durchsichtiges: Boden- und Wandteil, n. 3, einer grünlichen Schale. — Randscherbe, n. 2, grünlich, durch aufgeschmolzene, wellenförmige, sich berührende Wülste verziert. Ähnliche Verzierung in Wien gefunden (Kenner, Jahrb. 1905 I 219). — Wandscherbe, n. 7, einer gerippten, hellblauen Schale. — Drei Wandscherben, darunter n. 1, wahrscheinlich verschiedener Gefäße, grünlichgelb, mit aufgegoffenen, blauen Emailtropfen. — Teil des viereckigen Bodens, n. 6, einer bläulichen Flasche mit kreisförmiger Hohlkehle innen, der außen ein erhabener Kreis entspricht. Die Bruchränder der Wandansätze sind geschmolzen. — Bruchstückchen eines viereckigen, grünlichen Flaschenbodens

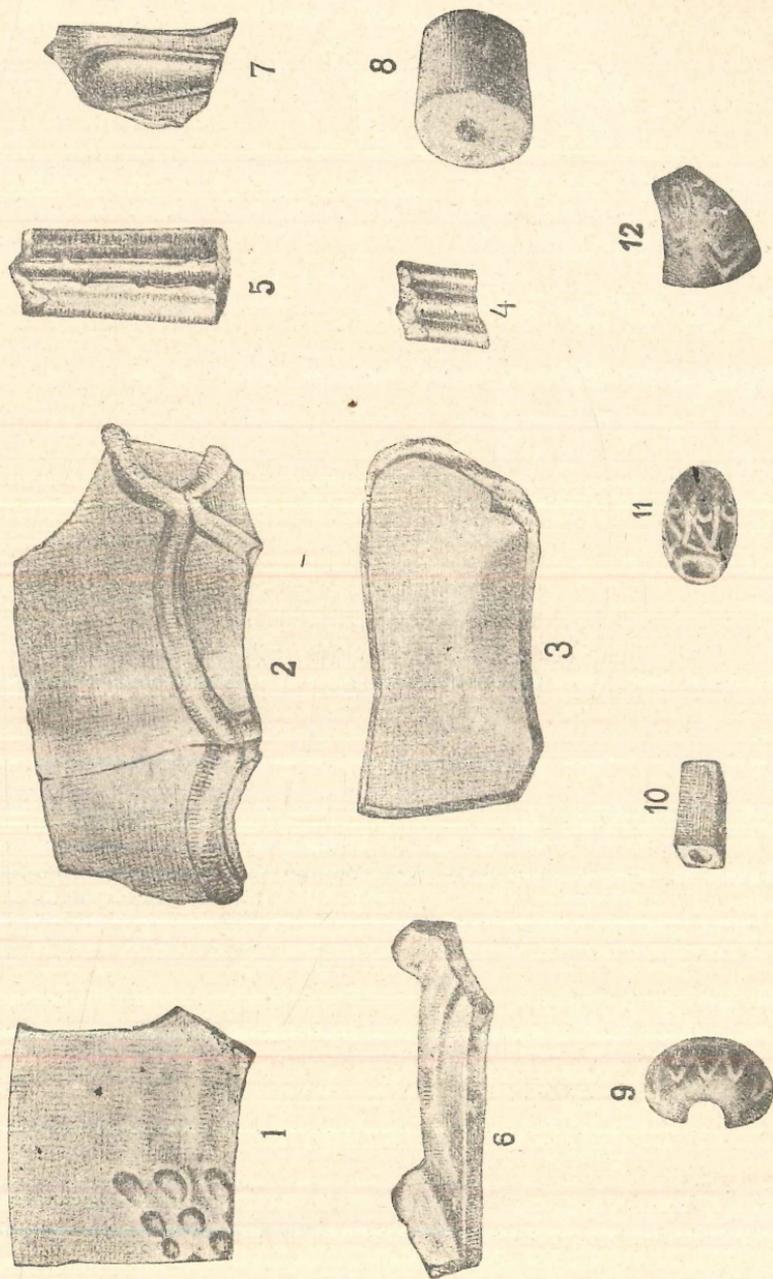


Fig. 6. Reste von Glas und Bernstein aus Hellbrunn,

mit deutlichen Brandspuren. — Mehrere Stückchen bläulicher oder grünlicher Glascheiben, 0.75—2 mm stark. — b) opakes: Bruchstücke längsgerippter Stäbe, das kleinere, n. 4, gebogen (Henkel), dunkelbraun, 1.2 cm lang, das größere, n. 5, gerade, dunkelblau, 4 cm lang. — Perlen: n. 10, prismatisch, hellblau, 12 mm lang; n. 9, Bruchstück, ringförmig, von 14 mm Durchmesser, dunkelblau mit gelber Zickzacklinie; n. 11, eiförmig, 14 mm lang, mit dunkelbraunem Kerne und sich kreuzenden, aufgeschmolzenen, blauen oder violetten Fäden, zwischen denen blaßgelbe Augen mit dunkelgrüner Pupille sitzen. — n. 12, Bruchstück, kugelförmig, lichtblau und weißmarmoriert.

Bernstein: Perle, Fig. 6, 8, zylindrisch, 1.9 cm lang.

Unter den Knochen ließen sich solche vom Pferde, Rinde, Schweine und Hunde erkennen, ferner zwei wohl zusammengehörige Stangen und zwei Sprossen vom Hirsche. Leider wurden die Knochen nicht mit solcher Sorgfalt gesammelt, daß man das Vorhandensein von Menschenknochen mit Bestimmtheit negieren kann.

Stein: Flacher Spinnwirtel, Fig. 4, 12, aus natürlichem Graphit-schiefer, 4.8 cm im Durchmesser, 7—8 mm stark. — Zwei längliche Schleifsteine von fast rechteckigem Querschnitte, aus durchschnittlich 5, beziehungsweise 8 cm hohen und 4 cm dicken Sandsteinplatten, hochkantig benutzt, und zwar der kürzere (8 cm, abgebrochen) auf beiden parallelen Längsflächen, der längere (14 cm) nur auf einer Längsfläche.

Gefäße, Fig. 7: Scherben von drei Sigillatäschüffeln, darunter n. 20. — Zahlreiche Scherben aus gemeinem Tone. Die Randscherben ließen 51 Gefäße (Urnen, Kochtöpfe, einen Henkeltopf n. 7, Krumpen, Schüffeln und Schalen) unterscheiden, welche meist aus grauem Tone, dem mehr oder weniger feiner Sand beigemischt ist, bestehen. Rand n. 11 (zwei Stücke) aus feinem, grauem, Rand n. 5 aus dunkelgrauem Tone, Rand n. 10 und Boden n. 14 aus ziegelrotem Tone und auf der Innenseite mit blaßgelber, sehr dünner, wenig haltbarer Glasur;¹⁾ dieser Boden lag zwischen dem älteren und jüngeren Estrich des größeren Hypokaustum. Die eingeritzte, wellenförmige Verzierung der grauen Wandscherbe n. 21 findet sich auf dem oberen Baucheile zahlreicher kleinerer Urnen aus hiesigen Gräbern und Gebäudereften.

Beachtenswert ist, daß nicht wenige Scherben nach Art der prähistorischen außen und innen oder bloß außen geschlickt sind (ziegelrot;

¹⁾ R. Roenen, Gefäßkunde S. 95 und 102 erwähnt nur starke Glasur römischer Gefäße.

nur von Rand n. 2 ein Exemplar außen lichtgrau, der Gefäßdeckel n. 22 außen und innen blaßgelb) und dabei entweder deutliche Riefelungen der Drehscheibe (z. B. der erwähnte lichtgrau geschlickte Rand) oder doch wenigstens Spuren davon (z. B. der durch Kerben verzierte Kumpen n. 15) zeigen, oder aber keine derartigen Spuren aufweisen (z. B. der genannte Deckel und das eine Exemplar des Randes n. 17, welches verziert und beiderseits rot geschlickt ist, während das andere, sehr ähnlich verzierte Exemplar dieses Randes keinen Schlick, dafür aber Spuren der Drehscheibe

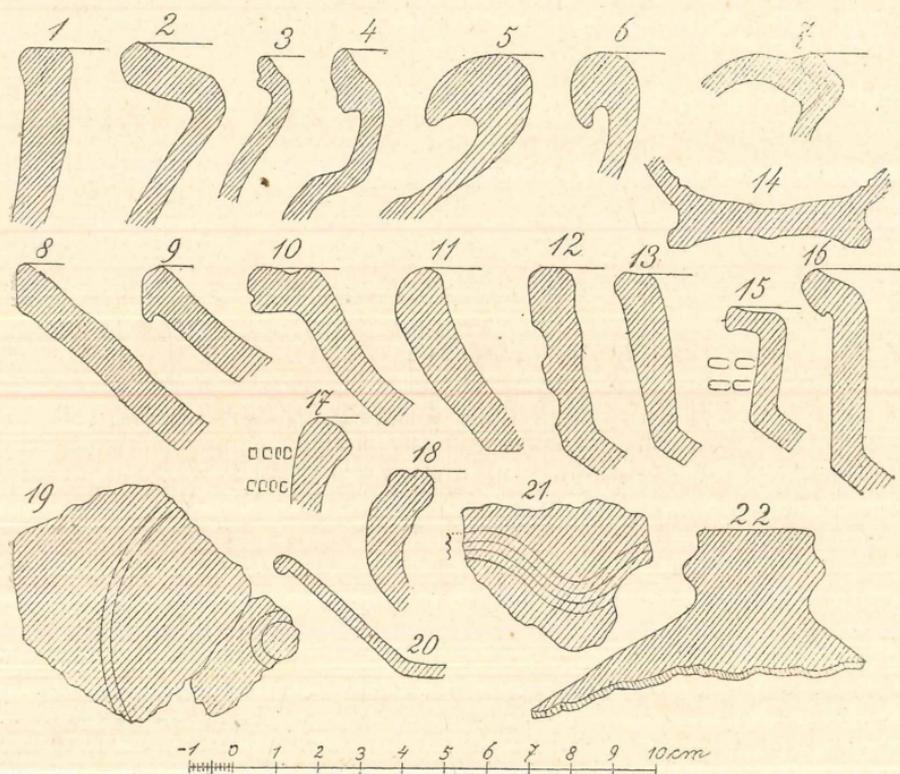


Fig. 7. Römische Gefäßfunde aus Hellbrunn.

hat). Dennoch aber möchte ich auch diese letzteren Gefäße, da sie in Material und Stärke des Brandes den sicher römischen gleichen, der hartgebackenen Keramik,¹⁾ also der römischen Zeit zuteilen. Es läßt sich demnach ein allmählicher Übergang der prähistorischen zur römischen Technik verfolgen. Nur zwei Bodenstücke und zwei Wandscherben werden durch

¹⁾ K. Koenen a. D., S. 65.

Aussehen und schwachen Brand als unzweifelhaft prähistorisch gekennzeichnet.



Fig. 8.

Sgraffito auf einem Heizziegel.

Sgraffito, Fig. 8, auf dem Bruchstücke eines noch mit Mörtel behafteten Heizziegels, von in der *scriptura picta* geübter Hand geschrieben: IVITO.

Die 50 Münzen (sämtlich Bronze, beziehungsweise schlechtestes Billon) sind einzeln auf gelesen worden; nur n. 5, 9 und 12 lagen einige Zentimeter voneinander entfernt in der Südecke des größeren Hypokaustum auf dem oberen Estrich; 13 Stücke konnten bestimmt werden; bloß n. 1 ist gut erhalten.

1. Tacitus mit *providē Aug.*, unten Q, vergl. Windischgrätz-Wörter n. 6023.
2. Galerius mit *genio Augg. et Caesarum nn.*, Cohen² n. 39.
3. Licinius, *Iovi conservatori*, Coh. 67.
4. Constantinus I, *d. n. Constantini Max. Aug.*, Coh. 123.
5. Constantius II, Rv. unkenntlich.
6. Valentinianus I., *gloria Romanorum*, Coh. 12(?).
- 7., 8. ebd., *securitas reipublicae*, Coh. 37.
9. (und 10?) Gratianus, *reparatio reipub.*, Coh. 30; unten ASISC.
11. Valentinianus II, Coh. 23(?).
12. ebd., Coh. 26(?).
13. ebd., etwa Coh. 31.

Über das 4. Jahrhundert reicht keine Münze hinaus. Das Haus scheint also damals verlassen worden zu sein, wahrscheinlich infolge unvorhergesehener Zerstörung durch Brand; dafür spricht sowohl die im Verhältnisse zu der kleinen Ausgrabung große Zahl (50) der Münzen, unter denen zweimal je vier Stück Kleinerze zusammengeschmolzen sind, als auch der Bronzeklumpen, die zwei Bodenstücke gläserner Flaschen mit deutlichen Brandspuren und außerdem drei Stück Eisenschlacke bis 8 cm Größe, von denen eines auch Bronzerefte enthält. War auch das Gebäude anscheinend nur einfach und klein, so ist es doch insofern nicht ohne Bedeutung, als es das erste ist, welches am linken Salzachufer südlich von Salzburg bis Hallein entdeckt wurde in einem 18 km langen Landstriche, dessen römische Besiedelung durch Einzelfunde erwiesen ist; darunter 1613 in unmittelbarer Nähe unserer Gebäuderefte „bei der Anlegung des

Gartens zu Hellbrunn“¹⁾ ein römischer Tischfuß aus Marmor in der Form des Vordertheils eines Löwen (unten in eine Franke ausgehend), der auf den beiden Seiten der Brust je einen geflügelten Genius mit emporgehaltener, beziehungsweise abwärts gefehrter Fackel und Umschrift zeigt, jetzt im Hofmuseum zu Wien; ferner auf der andern Seite der Reichsstraße gegenüber der Bahnrestauration 1869 bei der Grundaushebung für die Villa Swoboda ein „keltischer Armring, Bruchstücke eines Bügelhaften größerer Gattung, dann mehrere Schädelknochen“.²⁾

Ob unsere Fundstätte schon in vorrömischer Zeit besiedelt war, bleibt unentschieden, da sich mit Bestimmtheit nur vier prähistorische Scherben erkennen ließen und die oben behandelten, zwar hartgebrannten, aber ohne Drehscheibe verfertigten Gefäße mangels eines zuverlässigen Vergleichsmaterials für unsere Gegend vorläufig der La-Tène-Periode noch nicht zugeschrieben werden können. Noch weniger ist an eine Bewohnung des Gebäudes im Mittelalter zu denken; es fanden sich zwar zwei Pfennige aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, aber sie lagen im Ackerboden, und sonst ergaben sich nur wenige kleine Scherben gelb-, grün- und blau-glasierter Gefäße, die wohl modern³⁾ sind und bei der Bestellung des Feldes dorthin gelangt sein können.

¹⁾ J. Schumann v. Mannsegg, *Friavia* (Salzburg 1842), S. 95 und Taf. I a.

²⁾ Jahresbericht des Salzburger Museums, 1869, S. 25.

³⁾ Koenen a. D., S. 102.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [48](#)

Autor(en)/Author(s): Klose Olivier

Artikel/Article: [Römische Gebäudereste bei Hellbrunn. 61-77](#)